

Hamideh Mohagheghi

Hamideh Mohagheghi, geboren 1954 in Teheran, ist Juristin, Religionswissenschaftlerin und islamische Theologin. Nach dem Studium der Rechtswissenschaft in Teheran kam sie 1977 nach Deutschland und studierte Rechts- und Religionswissenschaft an der Universität Hannover. Aktuell ist Mohagheghi wissenschaftliche Mitarbeiterin für islamische Theologie am Zentrum für Komparative Theologie und Kulturwissenschaften der Universität Paderborn.



Hamideh Mohagheghi

Wer sind die „Ungläubigen“ im Qur`an?

Wer sind die „Ungläubigen“ im Qur`an? In den letzten Jahren bekommen die Meinungen über den Islam, die ihn als eine aggressive und gewalttätige Religion sehen, durch die Taten der extremistischen Gruppierungen – aktuell in brutaler Form durch IS in Irak und Syrien – geeignete Nahrung. Die Anhänger dieser Gruppen sprechen von der Berufung, sich gegen Unglauben zu erheben und die „Ungläubigen“ entweder zum Glauben zu zwingen oder sie zu töten.¹ Sie beziehen sich auf einige Stellen im Qur`an, die dahingehend gedeutet werden können, diese Auffassung als Auftrag Gottes an die Gläubi-

gen zu erklären. In der Erfüllung dieses Auftrages sehen sie die Verwirklichung ihres Glaubens, die dann zur ewigen Glückseligkeit führt. Auch wenn diese Gruppierungen sich als religiös bezeichnen und für sich eine „Heilslehre“ zurechtgelegt haben, kann das Problem nicht nur theologisch beseitigt werden. Es sind soziale und politische Probleme, die die Menschen anfällig für derartige Haltung machen, die sich dann der Religion für die Rechtfertigung ihrer Taten bedienen. Die Komponenten wie soziale Ungerechtigkeiten, politische Bevormundung, Unterdrückung der Freiheit, fehlende Bildung – auch reflektierte re-

ligiöse Bildung –, Perspektivlosigkeit in einer Welt, die immer mehr auf Gewinn und wirtschaftlichen Wachstum orientiert ist und dabei die Menschen oft nur als Konsumenten betrachtet und sie als Individuum in Stich lässt, sind weitere Ursachen für das extremistische Gedankengut.

Der Qur'an weist immer wieder darauf hin, dass der Mensch auf dieser Welt nur für eine kurze Zeit lebt und das eigentliche Leben nach dem Tod beginnt. Die Taten und Lebensweise auf dieser Welt sind die Gestalter des ewigen Lebens. Die Vergänglichkeit der Welt ist ein Bestandteil des Glaubens und kann gezielt für bestimmte Zwecke manipuliert genutzt werden. Die besondere Hervorhebung jenseitsorientierter Heilsversprechen kann die Grundlage dafür sein, alle Mittel für legitim zu erklären, die angeblich zu diesem „Heil“ führen. In einem Kontext, in dem das diesseitige Leben wertlos und ohne Aussicht auf eine glückliche Zukunft zu sein scheint, besteht die Möglichkeit, die Menschen zu verleiten, Gewalt anzuwenden, um das ideale Ziel erreichen zu können. In diesem Zusammenhang können die eigenen Werte und Ziele zur einzigen und absoluten Wahrheit erklärt werden, um gleichzeitig alle anderen Lebensformen und Religionen als schlecht, amoralisch, von Gott verflucht und als Verkörperung des Bösen zu bezeichnen und zu bekämpfen, wenn man aus eigener Überzeugung das „wahre Heil“ erreichen will. Dies kann religiöse Denkstrukturen bei Menschen schaffen, die in ihrem Eifer bereit sind, Gewalt als legitimes Mittel anzuwenden. Hierfür können die religiösen Quellen und Traditionen selektiv als Begründung herangezogen werden. Die Offenbarungs-

texte und Traditionen tragen zwar ein Gewaltpotential in sich, sie sind jedoch in die umfassenden göttlichen Offenbarungen eingebettet, die auch kontinuierlich von Barmherzigkeit, Liebe, Versöhnung, Vergebung und Verzeihung sprechen, dennoch bleiben sie eine Herausforderung für die Theologie.

Der moderne islamische Fundamentalismus ist in den 1970er Jahren verknüpft mit globalen sozioökonomischen Entwicklungen entstanden.² Seyyed Ali Reza Nasr zeigt in seinen Werken, wie ein religiöser Grundgedanke aufgrund der soziopolitischen Begebenheiten zur politisch-religiösen Ideologie wird, und warum das Adjektiv „islamisch“ für diese Bewegungen eine besondere Rolle spielt. Er macht an der Ideologie von Maududis Qur'anexegese deutlich, wie dessen Ideologie gesellschaftspolitisch und nicht vordergründig theologisch war. Es ging ihm bei dem Gedanken von der „islamischen Wiedergeburt“³ nicht in erster Linie um die Rettung der individuellen Seelen. Die religiöse Stärke sollte Ängste mildern, die aus den sozialen, ökonomischen, kommunalpolitischen und politischen Krisen der Muslime entstanden waren. Dies sollte ausdrücken, dass der „wahre“ Islam nicht privater Natur sei, vielmehr müsse er engagiert nach außen gelebt werden. „Das Verhältnis zwischen Menschheit und Gott wurde zunehmend ein Werkzeug, um Erfolg in der Welt zu erreichen, eine Schablone, die die Verwirrung erklären konnte, die im Leben der Muslime herrschte. [...] Der attraktive weltliche Geist dieser neuen Formulierung konnte nicht länger im Begriff ‚Muslim‘ gefangen sein, er wäre zutreffender ausgedrückt mit dem Adjektiv ‚islamisch‘“⁴ Somit dekla-

rieren die Ideologen dieser neuen Bewegungen ihre Taten als „islamisch“ und ziehen die Quellen selektiv und unreflektiert zur Begründung heran.

Verantwortung für die Schöpfung

Der Mensch ist nach islamischer Auffassung mit der Verantwortung für die Schöpfung erschaffen.⁵ Gott vertraut die Schöpfung den Menschen an und setzt ihn als „Statthalter, Verwalter, Erbe“⁶ auf der Erde ein. Der Sinn seiner Erschaffung ist laut Qur'an, Gott zu dienen.⁷ Der Dienst an Gott wird durch die obligatorischen Rituale und den Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden verwirklicht. Die Schöpfung ist eine Leihgabe, für die jeder einzelne Mensch für die Zeit seines Lebens die Verantwortung übernimmt. Damit der Mensch dieser Verantwortung gerecht werden und den damit verbundenen Auftrag erfüllen kann, hat sich Gott, ausgehend aus seiner Barmherzigkeit und Gnade, durch Gesandte und Offenbarungen den Menschen zugewandt – unter ihnen auch Prophet Muhammad und der Qur'an – und bietet zusätzlich zur menschlichen Fähigkeit, Gut und Schlecht unterscheiden zu können, vielfältige Orientierungshilfen für die Gestaltung des Lebens.

Der Qur'an beinhaltet konkrete Hinweise auf Glaubensgrundlagen, ethische Werte sowie Rechtsnormen, die in der Geisteshaltung und der Lebensrealität der Offenbarungszeit eingebettet sind. Darüber hinaus sind Fragmente von Erzählungen über Propheten und Völker zu finden, die als Lehrsatz bzw. Ermahnung formuliert sind. Im Kontext dieser Erzählungen ordnet der Qur'an die Menschen aufgrund ihrer Orientierung und

Handlungen in verschiedene Gruppen: Gläubige, Rechtschaffene, Friedensliebenden, Götzendiener, Leugner, Heuchler, Frevler und Zweifler sind Gruppen, die oft im Qur'an erwähnt werden.

Das Ziel der islamischen Lehre wird in Sure 2, Vers 208 definiert, in dem Gott zum „Heil und Frieden“ einlädt. Alles, was den Menschen zu diesem Ziel führt, ist erstrebenswert und alles, was von diesem Ziel entfernt, ist zu tadeln, davon sollte man sich fernhalten. In diesem Sinne sind auch die Stellen im Qur'an zu lesen, die von exzessiver Gewalt sprechen. Die erlaubte Gewalt im Qur'an ist nach den Methoden der Exegese zu deuten. Zu dieser Methodologie der Qur'anwissenschaft gehört auch die Untersuchung der Offenbarungsanlässe. Der Qur'an wurde in einer Zeitspanne von 23 Jahren offenbart, und es gibt Stellen, die sich zu konkreten Fragen und Situationen äußern bzw. eine Lösung der bestehenden Probleme damaliger Zeit äußern. Um zu verstehen, warum an einer Stelle die Option der Gewaltanwendung gegen Menschen empfohlen wird, müssen die Umstände der Offenbarungszeit untersucht werden.⁸ Gewalt als letzte Option, im Rahmen der Verhältnismäßigkeit und Angemessenheit, kann nur eingesetzt werden, wenn Ungerechtigkeit und Tyrannei Oberhand gewinnen und der Menschheit das Verderben bringen und wenn keine anderen Mittel diese Entwicklung abwehren können.

Qur'an und die „Ungläubigen“

Menschen, die nicht an Gott, seine Propheten und Offenbarungen glauben, werden in der deutschen Sprache als „Ungläubige“ bezeichnet. Mit diesem

Begriff sind Bilder von Menschen assoziiert, die in der biblischen und christlichen Tradition zu den „Heiden“ gehören, die im Laufe der Geschichte zu Menschen erklärt wurden, die entweder unter Zwang den Glauben annahmen oder bekämpft werden mussten. Dieses Verständnis von „Ungläubige“ prägt die Deutung des qur'anischen Begriffs „*kāfar*“. Der Begriff „*kāfar*“ hat auf Arabisch die Bedeutung „bedecken, verbergen und verleugnen“. In diesem Sinne sind „*kāfar*“, Pl. „*Kuffār*“, Menschen die die Wahrheit kennen, das Gute vom Schlechten unterscheiden und bewusst und absichtlich dieses Wissen verdecken. Es geht nicht um persönliche und individuelle Überzeugung oder den Glauben, sondern darum, was dieses „willentliche Verdecken“ bewirkt. In Sure 2 Vers 254 heißt es, dass die *Kuffār*, die Frevler sind, und Frevler in diesem Vers sind Menschen, die sich weigern von dem zu spenden, was Gott ihnen geschenkt hat. Laut dieser Qur'an-Stelle ist jemand Verleugner „*kāfar*“, der sich der sozialen Verantwortung entzieht. Die Zuwendung, Sorge und Umsorge um Mitmenschen ist ein Glaubenswerk, eine „religiöse Pflicht“ nach der islamischen Lehre. Die Weigerung, dieser Pflicht nachzugehen, ist wiederholt als eine Definition für „*kāfar*“ erwähnt.⁹ Ferner ist im Qur'an von „Grenzen Gottes“ die Rede. Darunter werden ethische und moralische Grenzen verstanden, die einzuhalten sind. Wer diese Grenzen überschreitet, wird als Verleugner „*kāfar*“ genannt.¹⁰ In der Schöpfungsgeschichte in Sure 2 ab Vers 30 wird Satan als Verleugner „*kāfar*“ bezeichnet, weil er sich überheblich gegenüber Adam zeigte – die Überheblichkeit als eine Haltung, die zu den undankbaren und

ungerechten Handlungen führt. Satan lehnte sich gegen Gott auf, indem er nicht bereit war, die von Gott gegebene Würde des Menschen anzuerkennen. Anhand der Beispiele im Qur'an wird deutlich, dass der Begriff *kufṛ*, der unkorrekt in den Qur'anübersetzungen mit „Unglaube“ übersetzt wird, eine bewusste und mutwillige Haltung beschreibt, die zu Verhaltensweisen und Handlungen führt, die schädlich für die Menschen und Schöpfung sind.

Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

Für diese Gruppe von Menschen sowie die Heuchler und Frevler wird die peinliche und gewaltige Strafe im Jenseits in Aussicht gestellt. Ebenso ziehen sie den Fluch Gottes auf sich.¹¹ Im Qur'an sind für diese Menschen keine weltliche Strafe vorgesehen, Gott droht ihnen mit den Strafen am Jüngsten Tag. Die Menschen aufgrund ihres Glaubens zu verfolgen, sie zu zwingen, einen anderen Glauben anzunehmen oder sie töten, kann weder mit den o.e. Stellen noch anderen Texten im Qur'an legitimiert werden. Der Glaube ist eine innere Überzeugung und Haltung, und kein Mensch kann sich anmaßen zu wissen, was ein Mensch tatsächlich in seinem Inneren und im Herzen trägt. In diesem Sinne wird im Qur'an selbst als Gottes Offenbarung der Prophet Muhammad angesprochen und ermahnt, dass er nicht übereifrig die Menschen zum Glauben bringt. Er soll nur die Botschaft Gottes übermitteln, Gott selbst

leitet die Menschen: „Wir [Gott] bestellen dich [Muhammad] nicht zu einem Hüter über sie, und du trägst keine Verantwortung für sie.“¹²

Der Qur'an spricht von Andersgläubigen, namentlich von „Leuten der Schrift“. Im qur'anischen Kontext werden hiermit Juden und Christen bezeichnet, mit denen die Muslime zur Offenbarungszeit in Beziehung standen. Juden und Christen werden dann als „*kāfar*“ bezeichnet, wenn sie ihre eigene Religion nicht ernst nehmen und nicht entsprechend der durch ihre Propheten überbrachten Schriften leben.

Die Stellen im Qur'an, die von Anwendung von Gewalt und gar Töten sprechen, können nicht als normativ religiös legitimes Recht gedeutet werden, um Andersgläubige zu bekämpfen. Ein Beispiel dafür, dass oft der Zusammenhang zwischen Qur'an und Gewalt reduziert auf einen Satz erwähnt wird, ist der Vers 191 in Sure 2: „Tötet sie, wo ihr sie trifft!“ Dieser Satz wird normalerweise so gedeutet, dass die Muslime aufgrund der Formulierung im Qur'an berechtigt sind, sogar verpflichtet sind, gegen Nichtmuslime zu kämpfen und sie zu töten, wenn sie den Islam nicht annehmen. Dieser Satz ist aber zusammenhängend mit den Versen 190 bis 195 offenbart und gehört zu den spätmedinensischen Versen. Durch diesen Vers bekamen die Muslime in Medina laut *Tabātabāī* zum ersten Mal durch den Qur'an die Erlaubnis, sich aktiv gegen die Mekkaner zur Wehr zu setzen.¹³ Bis dahin galt es, die Feindseligkeiten geduldig auszuhalten und das Anliegen Gott zu überlassen, wie es in Vers 10-11 der Sure 73 erwähnt wird: „Sei geduldig dem gegenüber, was sie sagen und meide sie in schöner Weise!

Lass mich [Gott] allein mit den Verleugern, die ein angenehmes Leben pflegen, und gib ihnen noch ein wenig Aufschub!“ Ferner war die Sure 109 exemplarisch für eine Haltung gegenüber den Mekkanern, die nicht bereit waren, den Islam anzunehmen und Muhammad stets aufforderten, von seiner Überzeugung abzurücken und den alten Glauben der Vorfahren anzunehmen: Sprich: „O ihr Verleugner! Ich verehere nicht, was ihr verehrt, und ihr verehrt nicht, was ich verehere, und nicht verehere ich, was ihr verehrt habt, und ihr verehrt nicht, was ich verehere. Euch eure Religion und mir die meine!“

In der spätmedinensischen Zeit gab es eine Wende. Nachdem die Muslime aufgrund der Repressalien der Mekkaner gezwungenermaßen 622 aus Mekka ausgewandert waren, beschloss der Prophet Muhammad, im Jahr 628 mit Muslimen die obligatorische Pilgerfahrt nach Mekka durchzuführen. Es war zu erwarten, dass die Mekkaner dies nicht zulassen würden und weiterhin unter Anwendung von Gewalt verhindern wollten, dass die Muslime nach Mekka kommen. Der Wortlaut der Verse weist darauf hin, dass hier nicht allgemein die Tötung Andersgläubiger gemeint ist, sondern nur im Fall der Notwendigkeit eines Kampfes. Daher muss der Satz „Tötet sie, wo ihr sie trifft!“ weiter gelesen werden, denn im gesamten Vers wird deutlich, welche besondere Situation und wer mit „sie“ gemeint ist: „Bekämpft sie, wo ihr sie trifft! Und bekämpft auf dem Weg Gottes die, die euch bekämpften! Handelt aber nicht widerrechtlich! Siehe, Gott liebt die nicht, die widerrechtlich handeln.“ Der Wortlaut erlaubt zwar einen Kampf, jedoch nicht einen beliebigen, grenzlosen

und barbarischen Kampf. Hier sind es nicht „Ungläubige“, gegen die man kämpfen soll, sondern diejenigen, die die Muslime vertrieben und bekämpft hatten. Das zeigt, dass diese Stelle ausschließlich in der Perspektive der Konflikte zwischen Mekkanern und Muslimen gedeutet werden kann. Die überzeitliche Botschaft dieses Abschnitts liegt darin, dass auch im Kampf Verhältnismäßigkeit und Angemessenheit zu bewahren ist und nicht widerrechtlich und maßlos gehandelt werden darf. In der qur'anischen Rhetorik kommt die Formulierung „Gott liebt“ bzw. „Gott liebt nicht“ oft vor, und damit wird beschrieben, ob Gott eine Handlung für gut oder schlecht heißt. An diese Stelle ist eindeutig, dass die widerrechtlichen Maßnahmen nicht die göttliche Zustimmung finden. In diesem Abschnitt ist eine Reihe von Grenzen erwähnt, die nach islamischem Recht nicht zu überschreiten sind. Der Qur'an und die Überlieferungen beinhalten Richtlinien, die definieren, was mit dem Kampf „für die Sache Gottes“ gemeint ist. Auch wenn Krieg notwendig wird, sind die Grenzen nicht zu überschreiten: Einhalten der Regeln der Gemeinschaft – damals galt die Einhaltung des Verbots, in bestimmten Monaten und Orten zu kämpfen, die Achtung der Würde der Menschen und der gesamten Schöpfung, der Verzicht auf Zerstörung der Natur, Bekämpfung Unbeteiligter sowie von Frauen, Kindern und alten Menschen. Das Ziel ist die Wiederherstellung der Ordnung und Gerechtigkeit und nicht ein Kampf für die eigenen Interessen und als Eroberungskrieg. Von Imam Ali ist überliefert: „Wenn ihr mit Gottes Hilfe den Feind besiegt habt, verfolgt nicht diejenigen die fliehen!

Tut den Frauen kein Leid an! Beschimpft den Feind nicht, auch wenn sie euch und eure Würdenträger beschimpfen und verschmähen!“¹⁴

Fazit

Aufgrund des globalen religiösen Extremismus ist eine vertiefte und reflektierte Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Religion und Gewalt eine Notwendigkeit. Auch wenn die Ursachen von Gewalt und Konflikten nicht immer primär religiös bedingt sind, können die religiösen Dogmen Antriebskraft für eine Vertiefung der Konflikte werden.

Eine Theologie der gegenseitigen Anerkennung durch die Quellen der Religionen ist unabdingbar, damit den extremistischen Gruppen die Legitimation ihrer Untaten entzogen wird. Die Unruhen und Konflikte haben soziale und politische Ursachen, die jenseits von nur auf materiellen Gewinn ausgerichteten Entscheidungen und politischen Eigeninteressen nachhaltig erforscht und aufgehoben werden müssen.

Gerechtigkeit ist eine Voraussetzung für den Frieden; der Mensch ist aufgefordert, sich für die soziale Gerechtigkeit einzusetzen, gerecht zu sprechen und zu handeln, auch wenn dies gegen die eigenen Interessen ist: „Lasst nicht durch den Hass anderer euch zu Ungerechtigkeit verführen. Seid gerecht, das ist näher an der Ehrfurcht vor Gott.“¹⁵ „Und gebt volles Maß und Gewicht nach Gerechtigkeit. Wir fordern von den Menschen nur das, was sie vermögen. Und wenn ihr aussagt, dann seid gerecht, auch wenn es um einen Verwandten geht. Und erfüllt den Bund Gottes.“¹⁶

-
- 1 Vgl. Die Welt, 06.10.2014
 - 2 Gemein, Gisbert / Redmer, Hartmut, Islamischer Fundamentalismus, Münster 2005, 33.
 - 3 Der Begriff wurde Anfang des 20. Jahrhunderts von muslimischen Reformdenkern verwendet.
 - 4 Seyyed Vali Reza Nasr, Mawdudi and the Making of Islamic Revivalism, Oxford University Press, New York 1996, 63. Aus dem Englischen übersetzt von G. Gemein, in Gemein / Redner, 159.
 - 5 Q 2:30-37.
 - 6 Diese sind die Bedeutungen des qur'anischen Begriffes *ḥalīfa*.
 - 7 Q 51:56.
 - 8 Hierzu das Buch: Hamideh Mohagheghi/ Klaus von Stosch, Gewalt in den Heiligen Schriften von Islam und Christentum, Paderborn 2014.
 - 9 Q 41:7.
 - 10 Q 58:4.
 - 11 Vgl. Sure 4, 51.
 - 12 Q 6:107.
 - 13 Vgl. ALLAMEH TABĀTABĀĪ, *tafsīr al mīzān* (= Exegese, die Waage), Bd. 2, Teheran 1977, 80.
 - 14 Ayatollah MĀkarem ŠĪrĀzĪ (Hg.), *tafsīr nemouneh* (= Muster-Kommentar), Bd. 2, Teheran 1999, 11.
 - 15 Q 5, 8.
 - 16 Q 6, 152.